

Flucht nach vorne (Spätdienst)

Auszug aus dem Kriminalroman „WOLFSMORD“

„Wir haben in Lohmar eine Ruhestörung.“ Kai gibt mir Zeit, seinen Satz auf mich wirken zu lassen. Ich sehe auf meine Uhr. Kurz nach drei Uhr nachmittags.

„Eine Ruhestörung? Willst du mich auf den Arm nehmen?“

„Nein, ist aber echt laut. Ich kann den Lärm durchs Telefon hören.“

„Aber um diese Uhrzeit?“

„Das ist nicht alles. Der Ruhestörer soll ein gewalttätiger Knasti sein. Fahr einfach kurz vorbei und sieh nach dem Rechten.“

„Also gut, wir fahren da hin. Ich wollte sowieso raus und frische Luft schnappen.“

„Na, davon gibt es in Lohmar ja genug.“ Kai nennt mir die Adresse.

„Karl!“, rufe ich in den Flur. „Schubs deine Asche vom Bauch. Wir fahren nach Lohmar!“

Unser Weg führt uns durch das schöne Naafbachtal, entlang kleiner Dörfer und Weiden. Ich habe das Fenster geöffnet und lasse die würzige Landluft durchs Auto wehen. Während der Fahrt hänge ich meinen Gedanken nach. Karl wählt eine landschaftlich ansprechende Strecke. Besonders eilig haben wir es ja nicht. Die Sonne glänzt über den Feldern und ich beginne, mich zu entspannen. Ab jetzt soll „Genieße den Tag“ mein Credo sein.

Als wir unseren Wagen parken, dringt ein ohrenbetäubender Lärm aus dem Haus. Ich muss meine Meinung revidieren: Das ist doch eindeutig eine Ruhestörung. Der Krach würde einer Großbaustelle zur Ehre gereichen. Das Haus für sechs Parteien steht in Mitten von Wiesen. Sehr idyllisch – bis auf den Lärm.

Sein dicker Zeigefinger drückt auf die Klingel bei ‚Beusing‘. Mir fällt auf, wie gelb er ist.

„Wer ist da?“, scharrt es aus der Sprechanlage.

„Die Polizei. Sie haben uns wegen einer Ruhestörung gerufen.“

Summend öffnet sich die Tür. Karl keucht ein wenig, als wir im ersten Stock ankommen. Zu seiner Ehrenrettung sei gesagt, dass er ‚eineinhalb‘ Etagen steigen musste, da die Wohnungen erst im Hochparterre beginnen.

„Sie haben sich aber Zeit gelassen“, werden wir begrüßt.

„Tut uns leid“, antwortet Karl, „aber Sie sind nicht der Einzige, der unsere Hilfe benötigt. Außerdem wohnen Sie auch nicht gerade um die Ecke. Aber nun sind wir ja da. Wie können wir Ihnen helfen?“ Der Mann in den Fünfigern, in einer Leinenhose und einem kurzärmeligen Hemd, zeigt nach oben.

„Das geht jetzt schon fast den ganzen Tag so. Und nur, weil ich ihm gesagt habe, dass er sein Auto nicht vor der Tür waschen darf.“

Ich blicke seinem Finger hinterher. „Was macht er da oben? Das ist infernalisch laut.“

„Er hat alles in seiner Wohnung angestellt, was Krach macht. Der Typ ist irre. Der war sogar ’ne Zeit lang im Knast. Als ich vorhin geklingelt habe, hatte er einen Bohrhammer in der Hand. Sah ein bisschen aus wie ein Actionheld mit einer Maschinenpistole.“

Karl tritt an mir vorbei in Richtung Flur. „Wir schauen uns das mal an.“

Ich folge ihm die Treppe hoch. Jetzt atmet er wirklich schwer.

Erneut drückt sein gelber Finger eine Klingel. Wieder und wieder. Nichts. Dann bollert er mit der Faust gegen die Tür. Die biegt sich bedenklich in der Zarge, hält aber.

Plötzlich wird sie aufgerissen und ein Mann Ende zwanzig steht vor uns. Shorts, ein ehemals weißes Unterhemd und Adiletten zieren seinen ausgemergelten Körper. Seine Haare sind strähnig und er wirkt ungepflegt. Mit uns hat er nicht gerechnet, das sieht man ihm deutlich an.

In der Hand hält er tatsächlich einen elektrischen Bohrhammer in der Akkuversion. Als würde er mit einer Maschinenpistole auf uns anhalten, bedient er in kurzen Intervallen den Abzug, sodass der Hammer vorne aus dem Gerät heraus- und hineinfährt. Direkt hinter ihm sehen wir zwei Pit Bulls. Karl, der vor mir steht, weicht einen Schritt zurück und prallt gegen mich. Der Bausoldat im Doppelripp folgt ihm mit einem triumphierenden Gesicht und gibt noch eine Salve auf uns ab. Würde Karl nicht auf meinem Fuß stehen, müsste ich grinsen. Ein Neffe von mir hatte früher eine Kinderbohrmaschine. Mit der hat er auch immer Krieg gespielt – ganz so wie unser Unterhemdchen. Leider ist diese Maschine echt und tatsächlich geeignet, ernstzunehmende Verletzungen hervorzurufen.

Karl hat sich wieder gefasst, geht einen Schritt von meinem Fuß runter und nach vorne, greift dem Burschen von oben auf die Maschine, dreht sie ihm aus der Hand und haut ihm mit seiner Linken gegen die Backen. Er reicht mir den Bohrhammer nach hinten, drängt den Ruhestörer zurück in seine Wohnung und stellt uns vor. „Wir sind die Polizei, und du machst jetzt alles aus, was Krach macht. Klar?“

Der junge Mann stiert ihn an. Karl hebt seine linke Hand erneut und plötzlich kommt Leben in unseren Paramilitär. Er drückt mit dem Fuß auf den Staubsauger neben sich.

„Und als Erstes kommen die Hunde weg.“ Karls Ton lässt keinen Widerspruch zu. „Am besten raus auf den Balkon!“

Ich habe mittlerweile in der rechten Hand meine Automatik und in der linken das Pfefferspray plus Bohrhammer. Auf Hunde bin ich dienstlich nicht besonders gut zu sprechen. Die sind unberechenbar, schützen ihr Herrchen und können ganze Einsätze kippen.

Mr. Maschinenpistole geht ins Wohnzimmer, um die Stereoanlage und den Fernseher auszuschalten, macht die Balkontür auf, ruft seine Hunde und schließt die Tür wieder hinter ihnen. Dann flitzt er weiter ins Schlafzimmer, um den Fernseher auch dort verstummen zulassen. Der im Leerlauf kreischenden Flex im Flur ziehe ich den Stecker. Karl geht in die Küche und stoppt den laufenden Mixer. Am Ende des Flurs stehen noch ein Fäustel und ein großes Blech, in das er offensichtlich eine Riesensmenge Dellen hineingeschlagen hat. Ich lasse meinen Blick wandern, nicht zuletzt, um eventuelle Waffen auszumachen. Unordnung, Wollmäuse auf dem Fliesenboden. Schmiere auf dem Garderobenspiegel. Der Wohnung würde eine ordentliche Grundreinigung ganz guttun. Außerdem fehlt im Flur ein Stück in der Wand, das er mit dem Bohrhammer malträtiert hat. Vorsicht scheint geboten.

Aus der Tür zum Schlafzimmer kommt eine Frau. Ihre vollen Brüste werden von einem untauglichen Trägerhemdchen verhüllt, das der Fantasie mehr Futter gibt, als es verdeckt. Ihre nackten schlanken Beine enden in einem Schlüpfer, dessen Farbe ich auf verfärbtes Rosa taufen würde. Die Oma-Pantoffeln, die wirren Haare und das völlig verbrauchte Gesicht heben den guten Eindruck ihrer Figur leider sofort wieder auf. Ihr Gesicht, dunkelbraun und ledern, zeugt von vielen Stunden im Solarium. Ihre Augen sind stumpf, die Pupillen groß. Fast hat man den Eindruck, als könne man durch diese leeren Augen bis an die Schädelrückwand blicken. Um ihren schmalen Hals hängt ein Gehörschutz. „Was wollen die Bullen hier?“, sind ihre ersten Worte.

„Im Moment würden uns Ihre Ausweise reichen. Den Lärm haben wir ja bereits abgestellt.“ Karl geht langsam durch den Flur auf sie zu.

Ich räume das Werkzeug, den Baseballschläger an der Tür und das Küchenmesser auf dem Sideboard in einen Nebenraum, schließe die Tür und drehe den Schlüssel um. Man sollte sein Glück nicht herausfordern.

Karl hält der jungen Frau die offene Hand hin. „Den Ausweis bitte zu mir!“

„Das Gleiche gilt für Sie!“, wende ich mich an den Unterhemden-Rambo.

Er greift in eine Jacke an der Garderobe und gibt mir seinen Personalausweis. „Was haben wir denn angestellt?“

Noch während ich mir überlege, ob seine Frage eine Antwort wert ist, ergreift Karl schon das Wort.

„Mein junger Freund. Wir sind nicht so weit gefahren, um uns unnütze Fragen stellen zu lassen. Tu, was man dir sagt, und dann sind wir auch schnell wieder weg.“ Er steht ganz dicht vor ihm. *An seiner Stelle würde ich tun, was Karl sagt.*

Rambo geht es offensichtlich nicht anders. Er zieht seine Mitbewohnerin neben sich auf die Couch. Ein Blick auf den Ausweis sagt mir, dass sie wahrscheinlich nicht verheiratet sind. Ich gebe ihn an Karl weiter.

Sie drängt sich lasziv an ihren Freund. Ihre Brüste schaffen es kaum, nicht aus dem Shirt zu hopsen. Provozierend fährt sie sich mit der Zunge über die Lippen. Er fasst ihr an die Nippel, die sich unter ihrem dünnen Stoff abzeichnen, und grinst. Es gibt seltsame Menschen.

„Warum haben Sie solchen Lärm gemacht?“, möchte ich von den beiden wissen.

„Dieser Spießer von unten ist mir auf den Sack gegangen.“ Er spricht und küsst Miss Solarium gleichzeitig.

„Weil Sie verbotswidrig Ihr Auto vor der Tür gewaschen haben?“

„Wenn Sie bereits alles wissen, brauchen Sie mich doch nicht mehr zu fragen.“

Jetzt fängt er an, *mir* auf den Sack zu gehen.

„Also ...“, beginne ich erneut, als Karl mit dem Funkgerät aus dem Treppenhaus zurückkommt und mich zur Seite zieht.

„Ich habe beide gecheckt“, flüstert er mir zu. „Er hat noch einen Haftbefehl offen. Achtzehn Monate. Wir sollten ihn mitnehmen, wo er schon so nett war, uns die Tür zu öffnen.“

„Unbedingt!“, stimme ich ihm zu. „Dann müssen wir dieses zarte Glück wohl auseinanderreißen. Es bricht mir das Herz.“ Wir grinsen noch, als wir die beiden das nächste Mal ansehen. Ich könnte mir vorstellen, dass unsere Heiterkeit auf unser Liebespaar befremdlich wirkt, insbesondere als Karl ihnen eröffnet, dass Rambo verhaftet sei.

„Sie mussten doch damit rechnen, dass wir irgendwann bei Ihnen vorbeikommen, um Sie mitzunehmen? Warum machen Sie vorher noch so eine Welle mit Ihrem Nachbarn?“ Ich verstehe es nicht und blicke ihn fragend an.

Er bleibt mir eine Antwort schuldig, steht von der Couch auf, dreht sich um, zieht seine Shorts runter und zeigt mir seinen blanken Hintern. „Fickt euch!“

Mit zwei Schritten bin ich bei ihm, schubse ihn zurück auf die Couch, stütze mich mit meinem Knie auf ihm ab und drehe ihm den Arm auf den Rücken. Gleichzeitig zerrt Karl die Dame des Hauses vom Sofa. Sie schreit, zetert und schlägt nach ihm. Als ihr auffällt, dass eine ihrer Brüste das Shirt verlassen hat, grinst sie dümmlich, lässt sie draußen und leckt sich wieder die Lippen.

Die Situation ist skurril und ich wünsche mich zurück in meinen Streifenwagen und bei offenem Fenster durch das schöne Naafbachtal fahren, die würzige Luft einatmen ...

„Lass meinen Freund los!“ Sie springt förmlich auf Karl. Der dreht sich im Kreis. Die Dame mit einer Brust hängt auf seinem Rücken. Sieht irgendwie witzig aus, aber mir ist nicht nach Lachen zumute. Karl zerrt an der Huckepack-Dame und hat am Ende ihr Shirt in der Hand.

Verdammt. Das gibt bestimmt wieder Ärger, geht es mir durch den Kopf. Noch auf meinem Verhafteten kniend, schnappe ich nach einem ihrer vorbeifliegenden Arme und ziehe daran. Sie landet mehr auf, als neben mir.

Karl drückt sie nun ebenfalls auf die Polster und ein Kissen mit Häkelrand vor ihre Brüste. Dann wälzt er seinen schweren Körper von ihr. Ich mache es ihm nach. Uns geht langsam die Luft aus.

„Ich muss noch ein paar Sachen zusammenpacken“, lässt sich unser Freund von der Couch vernehmen.

„Ich werde bestimmt länger bleiben müssen.“

„Genau!“, ereifert sich die Plastikpuppe neben ihm.

„Packen Sie ein paar Kleinigkeiten zusammen, dann fahren wir.“ An Karl gerichtet fahre ich fort: „Ich bleibe bei ihm, du bei ihr. Schließ bitte vorne die Tür ab.“

Karl nickt, und ich höre ein paar Wimpernschläge später, wie sich der Schlüssel in der Wohnungstür dreht.

„Los hoch, wir wollen weiter!“, fahre ich den jungen Mann an, der schon wieder an seiner Freundin rumfummelt. Sie hat das Kissen weggelegt und bietet ihm ungeniert ihre Brüste dar. Ich bin geneigt, ihn am Ohr hochzuziehen, als er doch noch von allein aufsteht.

Wir gehen zusammen ins Schlafzimmer, wo er eine kleine Reisetasche aus dem Schrank holt und ein paar Sachen einpackt. Im Bad wirft er ebenfalls einige Dinge des täglichen Gebrauchs in die Tasche. *Ob er die wirklich täglich gebraucht?* Es schüttelt mich kurz, als ich ihm zurück ins Wohnzimmer folge.

Er wirft seiner Freundin auf der Couch einen langen Blick und einen Kussmund zu. Noch während ich mir überlege, dass das jetzt beinahe liebevoll gewirkt hat, schleudert er den Wäscheständer vor der Heizung in meine Richtung. Dann reißt er die Balkontüre auf. Beide Hunde stürmen zurück ins Zimmer. Er rennt auf den Balkon, der von einer bauchhohen Betonbrüstung eingefasst ist, und springt. Ich will ihm nach, verheddere mich aber im Wäscheständer. Die Hunde haben mich erreicht und knurren unheilvoll.

Rambo ist nicht mehr zu sehen, von der Tiefe verschluckt. Karl ist bereits auf dem Sprung in Richtung Treppenhaus. Wie schnell er sein kann, wenn er seine Masse mal in Bewegung gesetzt hat.

Die Frau mit den Plastikbrüsten schreit immer wieder an die Hunde gerichtet: „Fasst! Fasst!“

Bisher knurren die Hunde nur. Ich rappel mich auf, reiße den Wohnungsschlüssel aus der Tür, werfe sie hinter mir zu und renne Karl nach, der bereits auf dem ersten Treppenabsatz ist.

Die Treppen sind so angeordnet, dass man eine halbe Etage mit einem Sprung überbrücken kann. An der Eingangstür habe ich Karl eingeholt. Ich will in den Garten, in dem ein schwerverletzter Mann liegen müsste. Zweieinhalb Etagen – plus Brüstungshöhe – kann er nicht unverletzt überstanden haben.

Nichts! Der Garten ist leer.

Ich fasse es nicht, sehe mich um.

„Der ist weg! Das gibt es doch nicht“, keucht Karl hinter mir. „Wo kann der denn hin sein? Hier ist doch alles zu.“

Tatsächlich ist der Garten von einem umlaufenden Maschendrahtzaun umgeben. Auf etwa zwei Metern Höhe hat man ihm sogar eine Stacheldrahtkrone aufgesetzt. Ich rüttle an dem Tor – verschlossen.

Karl geht ein Stück um den Zaun, um zu sehen, ob er sich möglicherweise am Haus versteckt hält – Fehlanzeige.

„Schau mal. Dort hängt Stoff am Stacheldraht!“, ruft er mir zu.

„Und hier liegt eine Adilette!“ Ich deute auf einen kleinen Erdhaufen vor dem Zaun, gleich unter der Stelle, auf die Karl zeigt.

Noch während sich Karl über sein unrasiertes Kinn reibt, bin ich bereits an dem Zaun vorbei auf dem Weg in Richtung Wald, der kaum einhundert Meter hinter dem Haus beginnt.

Es ist nichts zu sehen. Kein dünner Mann im schmutzigen, zerrissenen Unterhemd. Nichts. Meine Augen suchen rechts und links des Weges die Gegend ab. Nur Wiese und kein Bewuchs, hinter dem er sich verstecken könnte.

Ich ziehe meine Pistole und rufe, so laut ich kann: „Bleiben Sie stehen, sonst mache ich von meiner Waffe Gebrauch!“

Keine Reaktion. Keuchend erreiche ich den Waldrand und versuche, zu lauschen. Nichts – keine Geräusche, keine Blutspur.

Hinter mir steht Karl mit hängenden Lefzen, die Hände schwer atmend auf seine Knie gestützt.

„Und?“

„Nichts!“, erwidere ich. „Es hat keinen Sinn, ihm nachzurrennen. Das Waldstück ist riesig. Bis wir die Bereitschaftspolizei vor Ort haben, ist er sowieso über alle Berge. Wir lassen ihn erstmal laufen.“

Karl sieht mich fragend an. „Hast du das jetzt echt gesagt? Wir lassen ihn laufen? Darf ich mir das aufschreiben, um es für die Nachwelt festzuhalten?“

„Ist doch kein Problem!“

Innerlich könnte ich allerdings aus der Haut fahren, dass mir das eben passiert ist.

„Er muss zurückkommen. Er hat kein Geld, keinen Ausweis, nur noch einen Schuh und ist nicht mal ansatzweise ordentlich angezogen. Wir kriegen ihn bestimmt.“